

Karina Pallagst, Andrea Hartz, Beate Caesar

Ausblick: Border Futures – Auf dem Weg zur Zukunftsfähigkeit von Grenzregionen

URN: urn:nbn:de:0156-4097196



CC-Lizenz: BY-ND 3.0 Deutschland

S. 338 bis 346

Aus:

Karina Pallagst, Andrea Hartz, Beate Caesar (Hrsg.):

**Border Futures – Zukunft Grenze – Avenir frontière:
Zukunftsfähigkeit grenzüberschreitender Zusammenarbeit**

Arbeitsberichte der ARL 20

Hannover 2018

ARL AKADEMIE
FÜR RAUMFORSCHUNG
UND LANDESPLANUNG
LEIBNIZ-FORUM FÜR RAUMWISSENSCHAFTEN

www.arl-net.de

Karina Pallagst, Andrea Hartz, Beate Caesar

Ausblick: Border Futures – Auf dem Weg zur Zukunftsfähigkeit von Grenzregionen

Gliederung

- 1 Erkenntnisse aus den vorhergehenden Beiträgen: Was lernen wir aus der grenzüberschreitenden Betrachtung?
- 2 Hemmnisse und Chancen der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit: Wo stehen wir?
- 3 Zukunftsfähigkeit grenzüberschreitender Zusammenarbeit: Welche Handlungsbedarfe gibt es?
 - 3.1 Der Bedarf an Ressourcen („Support“)
 - 3.2 Die Fokussierung auf kritische Punkte der Entwicklung („Bottlenecks“)
 - 3.3 Neue Denkweisen und Innovationen zulassen („Innovation“)

Literatur

Kurzfassung

In diesem Ausblick werden die im Rahmen der Arbeitsgruppe gewonnenen Kernkenntnisse zusammengefasst und im Hinblick auf Hemmnisse und Chancen sowie die Zukunftsfähigkeit grenzüberschreitender Zusammenarbeit diskutiert.

Schlüsselwörter

Grenzüberschreitende Zusammenarbeit – Grenzregionen – Raumentwicklung

Outlook: Border Futures – On the way to a sustainable future for the border regions

Abstract

This outlook summarises the key findings of the working group and discusses them in the context of „bottlenecks“ or opportunities for and the future viability of cross-border co-operation.

Keywords

Cross-border cooperation – border regions – spatial development

1 Erkenntnisse aus den vorhergehenden Beiträgen: Was lernen wir aus der grenzüberschreitenden Betrachtung?

Teil 1 legt die Grundlagen grenzüberschreitender Kooperation dar, wobei der Beitrag Caesar/Pallagst zunächst Unterschiede und Gemeinsamkeiten in den Entwicklungspfaden grenzüberschreitender Zusammenarbeit darstellt. Damit lassen sich heutige Rahmenbedingungen und aktuelle Entwicklungen in den betrachteten Grenzregionen in einen regionspezifischen Kontext setzen. Ein Kurzporträt der Großregion und der Oberrheinregion – beide betreffen das Gebiet der Landesarbeitsgemeinschaft Hessen/Rheinland-Pfalz/Saarland – liefert der Beitrag Hartz/Caesar. Trotz räumlicher Nähe und vergleichbarer Ausgangslage werden die Unterschiede in der territorialen Konstruktion, der institutionellen Verfasstheit und den Zukunftsperspektiven deutlich.

Der Beitrag Pallagst/Dörrenbächer/Weith geht darauf ein, wie sich grenzüberschreitende Kooperation als Anwendungsfeld europäischer Raumentwicklung gestaltet. Die aktuellen Diskurse um die Erfordernisse der europäischen Integration, den neuen Regionalismus und die Neuorientierung von Governance-Strukturen in Grenzregionen bieten unterschiedliche Zugänge und lassen insgesamt neue Impulse für die grenzüberschreitende Kooperation erwarten.

Mit dem Beitrag Damm wird schließlich der Frage nach den Herausforderungen in der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit nachgegangen. Die Empirie (Interviews mit Handlungsträgern) macht deutlich, dass erfolgreiche Kooperation über die Grenze in hohem Maße von der Selbstmotivation der Handelnden getragen wird. Die Befragung ergab, dass die Zusammenarbeit in einigen Handlungsfeldern der grenzüberschreitenden Kooperation stagniert, was die Notwendigkeit einer Stärkung der Governance in den Grenzregionen nahelegt. Hierzu könnte eine verbesserte personelle Kontinuität, die Fortbildung für den speziellen Aufgabenbereich der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit und eine Verstärkung des Informations- und Erfahrungsaustausches beitragen.

Teil 2 reflektiert Strategien der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit in der integrativen Raumbetrachtung. Der Beitrag Pallagst/Hartz verdeutlicht, dass Raumplanung in den jeweils nationalen Teilräumen von Grenzregionen auf sehr unterschiedliche Weise organisiert wird, und zwar nicht nur hinsichtlich der normativen Grundlagen und Planwerke, sondern auch mit Blick auf die Werthaltungen, Paradigmen und Planungskulturen. Allerdings sind Grenzregionen auch ausschlaggebend für die Entstehung neuer raumplanerischer Strategien bis hin zu neuen Instrumenten der Raumentwicklung – sowohl im nationalen wie auch im grenzüberschreitenden Kontext. So wurde im Zuge der Leitbilder der Raumentwicklung in Deutschland die Raumkategorie der metropolitanen Grenzregionen eingeführt. Auch grenzüberschreitende Entwicklungskonzepte bieten Ansatzpunkte für genuin grenzüberschreitende Diskurse im Bereich der Raumplanung. Hier entstehen teilweise neue Raumtypen und auch Instrumente, wodurch sich Grenzregionen als Labore der grenzüberschreitenden Raumplanung herausbilden. Durch die vorhandene Vielfalt, fast Fragmentierung der Instrumente (national wie grenzüberschreitend) entsteht eine besondere Komplexität der grenzüberschreitenden Raumplanung, die die zukunftsorientierte Gestaltung dieser Räume vielfach eher erschwert als fördert.

Im Beitrag Hartz werden die Chancen des Konzeptes der metropolitanen Grenzregionen, das sowohl für die Großregion als auch für die Oberrheinregion entscheidende Impulse setzt, benannt: Das Konzept kann dazu beitragen, Kooperationsstrukturen und Raumentwicklung auf die Erfordernisse einer sich immer stärker vernetzenden Welt, eines zusammenwachsenden Europas und einer zunehmenden intraregionalen Konkur-

renz auszurichten. Allerdings stoßen Metropolisierungsstrategien in Grenzregionen auf erhebliche strukturelle wie politische Hemmnisse. Offen ist nach wie vor, wie erfolgreich das Leitbild einer metropolitanen Grenzregion umgesetzt werden kann und welcher Mehrwert sich für die unterschiedlichen (nationalen) Teilräume daraus ergibt. Dies wird nicht gelingen ohne eine breit getragene politische Unterstützung, eine offensive Umsetzung von Schlüsselmaßnahmen im Rahmen von Metropolisierungsstrategien sowie eine mutige Weiterentwicklung bestehender Kooperationsstrukturen.

Der Beitrag Schelkmann skizziert Entwicklung und Stand der Metropolisierungsstrategie der Großregion als hochkomplexen politischen Prozess im Spannungsfeld von großräumiger Regionalisierung, ausgeprägter Polyzentralität und regionsspezifischer Mehrebenensteuerung.

Teil 3 stellt Bewohner in Grenzräumen in den Mittelpunkt und widmet sich unterschiedlichen Lebenswelten im Grenzraum.

Der Beitrag Schönwald/Spellerberg/Weber befasst sich mit einer theoriegeleiteten Annäherung an Konstrukte und Konzepte von Grenzen, Identitäten und Heimat im grenzüberschreitenden Kontext. Entlang nationalstaatlicher Grenzen „verwischen“ Grenzen gewissermaßen, da beispielsweise in vielen Bereichen Grenzübertritte zwischen Frankreich, Deutschland, Luxemburg und Belgien zum Alltag gehören. Andererseits weisen Grenzen eine erhebliche Beharrlichkeit auf – sei es „in den Köpfen“, sprachlich oder administrativ.

Der Beitrag Spellerberg/Schönwald/Engelhardt/Weber stellt die provokante Frage zum Leben an der Grenze und damit verbunden zum Öffnen und Überschreiten von Grenzen: „Wo kämen wir denn da hin?“ Empirische Erhebungen in Zwillingsdörfern belegen ein Alltagsgeschehen, das von Pragmatismus und Multikulturalität geprägt wird. Die Grenze „an sich“ ist kaum mehr wahrnehmbar, vielmehr schätzen die Bewohnerinnen und Bewohner die Vorteile aufgrund der Grenzsituation und die spezifischen Angebote beidseits der Grenze. Alte wie neue Herausforderungen stellen sich in den Bereichen Kriminalitätsprävention, demografischer Wandel oder Sprachkenntnisse.

Der Beitrag Wille/Roos wirft einen Blick auf grenzüberschreitende Lebenswelten an der luxemburgischen Grenze. Die empirischen Arbeiten am Beispiel von Grenzpendlern und Wohnmigranten zeigt, dass an der luxemburgischen Grenze durchaus von grenzüberschreitenden Lebenswelten gesprochen werden kann. Die Alltagspraktiken der Grenzraumbewohner relativieren die Wirkmächtigkeit europäischer Binnengrenzen für den Untersuchungsraum. Zwar haben latent wirkende räumliche Fragmentierungen Bestand und werden durch systembedingte nationale Unterschiede (Steuern, Wohnbaulandpreise etc.) weiter verfestigt. Gleichwohl befördern gerade diese Unterschiede – motiviert durch individuelle Vorteilsmaximierung – grenzüberschreitende Lebenswelten.

Teil 4 widmet sich schließlich aktuellen Aktionsfeldern in der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit.

Im Beitrag Baur/Dröschel wird grenzüberschreitende Zusammenarbeit für das Aktionsfeld Energie beleuchtet. Dabei werden bisherige Handlungsansätze und Projekte für den Raum der Großregion dargestellt. Handlungsbedarf wird im Aufbau unterstützender Strukturen gesehen, u.a. einer Plattform für den Austausch, und in der Schaffung von Netzwerken, was auch durch personelle Kapazitäten unterfüttert werden soll. Des Weiteren wird die Entwicklung einer Forschungsexzellenz in den Bereichen Energie/Klimaschutz gefordert.

Der Beitrag Caesar/Heilmann/Saalbach/Schreiner widmet sich dem Ausbau des grenzüberschreitenden Öffentlichen Verkehrs unter besonderer Berücksichtigung EU-politischer Rahmenbedingungen. Die Betrachtung verschiedener grenzüberschreitender Verkehrsprojekte offenbart, wie intensiv die verkehrliche Entwicklung mit anderen Themenfeldern der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit verwoben ist, z.B. mit dem Arbeitsmarkt, dem Pendleraufkommen oder der Nahversorgung. Verkehrsinfrastruktur fungiert als „grenzüberschreitendes Bindeglied“ zwischen diesen Aktionsfeldern und gehört damit zu den Schlüsselpolitiken der grenzüberschreitenden Kooperation.

Der Beitrag Saalbach beschreibt keine grenzüberschreitende, sondern eine interregionale Kooperation, und zwar im Rhein-Alpen-Korridor. Diese großräumige Zusammenarbeit zwischen der Rheinmündung in die Nordsee bis nach Genua wurde durch ein INTERREG B-Projekt auf den Weg gebracht. Die Akteure haben sich, bislang in dieser Dimension einmalig in Europa, im Rahmen eines EVTZ organisiert. Im Spannungsfeld der zahlreichen beteiligten Akteure stellt sich dies als sehr komplexer Prozess dar, aber auch als hochinteressantes Labor für transnationale wie grenzüberschreitende Kooperationen.

Der Beitrag Mangels/Wohland setzt sich mit der Sicherung der Daseinsvorsorge in ländlichen Teilräumen der Großregion auseinander. Demografischer Wandel und die damit verbundene Schrumpfung und Alterung der Bevölkerung stellen insbesondere für ländliche Grenzräume eine große Herausforderung dar. Die Sicherung der Daseinsvorsorge trifft in Grenzregionen auf spezifische Anforderungen und Bedarfe. Die empirische Untersuchung beleuchtet Hemmnisse, insbesondere aufgrund von Sprachbarrieren und unterschiedlichen nationalen gesetzlichen Regelungen und Zuständigkeiten, beispielsweise im Gesundheitswesen, aber auch Erfolge und Chancen grenzüberschreitender Ansätze zur Sicherung der Daseinsvorsorge.

Der Beitrag Dörrenbächer stellt die Frage, inwieweit sich in der Großregion ein grenzüberschreitender Berufsbildungsraum ausbilden konnte. Die Bedeutung der grenzüberschreitenden Aus- und Fortbildung hat in den letzten Jahren zwar stark zugenommen; verschiedene Rahmenabkommen unterstützen neue und pragmatische Formen der Kooperation. Allerdings lässt sich aufgrund der gewaltigen Hürden in der grenzüberschreitenden Berufsausbildung und einer nur geringen Anzahl an Auszubildenden bislang nicht von einem grenzüberschreitenden Berufsbildungsraum sprechen. Zukünftige Veränderungen, beispielsweise durch die Territorialreform in Frankreich, lassen zwar vermuten, dass hier neue Impulse entstehen, sprechen jedoch kaum dafür, dass eine grenzüberschreitende Bildungsregion entsteht.

Der Beitrag Harster/Siebenhaar betrachtet den grenzüberschreitenden Arbeitsmarkt im Eurodistrikt PAMINA. Hier verfolgt man einen umfassenden strategischen Ansatz, der in einen gemeinsamen Aktionsplan münden soll. Ein wesentlicher Aspekt dabei ist die Organisation der für den Arbeitsmarkt typischen dynamischen Netzwerkstrukturen, bei denen die üblichen hierarchischen Steuerungs- und Politikmechanismen zu kurz greifen und die eine lebendige Multi-Level-Governance erfordern.

Im Beitrag Schafranski werden Kulturerbe und Kulturtourismus als Ressource für die Entwicklung der ländlich geprägten Grenzräume der Großregion und der Oberrheinregion gesehen. Dies ist auch vonseiten europäischer Institutionen erwünscht und wird gefördert, wenngleich entsprechende raumbezogene Strategien und konkrete Konzepte erst in Ansätzen vorhanden sind.

2 Hemmnisse und Chancen der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit: Wo stehen wir?

Die **Hemmnisse und Chancen** der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit wurden in allen Beiträgen thematisiert, wenn auch aus unterschiedlichen Blickwinkeln. Nahezu wie ein roter Faden lassen sich aber grundsätzliche Aspekte ablesen, die nicht neu, jedoch nach wie vor entscheidend sind für das Gelingen von Kooperationsprozessen in Grenzregionen.

Zum einen ist hier als grundlegender Aspekt die **Sprache** zu nennen, die für politische wie planerische Abstimmungs- und Entscheidungsprozesse von entscheidender Bedeutung ist. Die Sprachkompetenz der beteiligten Akteure ist dabei sehr unterschiedlich ausgeprägt; Mehrsprachigkeit kann in aller Regel nicht vorausgesetzt werden. Gerade in offiziellen Kooperationsprozessen wird dabei häufig auf kostenintensive Simultanübersetzungen zurückgegriffen, die bei informellen Gesprächen nicht zum Einsatz kommen können. Dies erschwert die Ausbildung politischer und planerischer Routinen zur Bewältigung komplexer Fragestellungen, Verfahren oder gar Konfliktsituationen.

Ein weiterer Schlüsselaspekt liegt in den unterschiedlichen **Planungskulturen** begründet. Planungskultur umfasst nach Knieling und Othengrafen (2009: 43) „the way in which a society possesses institutionalised or shared planning practices. It refers to the interpretation of planning tasks, the way of recognising and addressing problems, the handling and use of certain rules, procedures and instruments, or ways and methods of public participation. It emerges as the result of the accumulated attitudes, values, rules, standards and beliefs shared by the group of people involved. This includes informal aspects (traditions, habits and customs) as well as formal aspects (constitutional and legal framework)“. Gerade im grenzüberschreitenden Kontext kommen unterschiedliche normative Regelungen, Politiken, Strategien und Planwerke, aber auch Werthaltungen und Philosophien bezüglich der Planung zum Tragen. Da aufgrund der nationalstaatlichen Kompetenz für den Bereich Raumplanung in Zukunft keine Änderung absehbar ist, wird auch hier der Austausch von Wissen über unterschiedliche Planungspolitiken, -prozesse, und -instrumente auf Dauer eine Kernkompetenz in der grenzüberschreitenden Kooperation darstellen. Je systematischer solche Prozesse gestaltet werden können und je besser sie politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Schlüsselakteure erreichen und einbinden, desto größer sind die Erfolgsaussichten.

Gerade in der grenzüberschreitenden Kooperation auf Ebene der Großregion oder der Oberrheinregion zeigen sich unterschiedliche Formen der **Steuerung** und deren Verwerfungen an den Schnittstellen zwischen überörtlichen und kommunalen Akteuren. Darüber hinaus entstehen innerhalb von Grenzregionen variable Geometrien administrativer wie funktionaler Einheiten, die sich räumlich überlappen können und teilweise an ähnlich gelagerten Aufgaben arbeiten (z.B. regionale Entwicklungskonzepte). Hier ist einerseits die Subsidiarität der Ebenen und deren Arbeitsteiligkeit besser zu definieren, andererseits gilt es, auch mit Blick auf die Effizienz planerischer Prozesse, den Anschein eines „Closed Shop“ der jeweiligen Gremien und Organisationsformen zu vermeiden. Im Sinne einer lebendigen Multi-Level-Governance sollte die Herausforderung angenommen werden, die Kommunikation und Abstimmung auf unterschiedlichen Ebenen zu bewerkstelligen und die dafür notwendigen Schnittstellen zu schaffen. Dadurch könnten der Einsatz von Ressourcen, der Austausch zu planerischem Know-how und auch die konzeptionelle Entwicklung zielorientierter und partizipativer gesteuert werden.

In einigen Beiträgen in diesem Band wurde die entscheidende Rolle der **INTERREG-Förderung** für die Entwicklung grenzüberschreitender Kooperationen und Projekte in den letzten Jahrzehnten angesprochen. Allerdings darf nicht übersehen werden, dass INTERREG, oder aktueller, die Europäische Territoriale Zusammenarbeit, auch wenn sie in der Durchführung einer programmatischen Struktur folgt, auf einer inkrementalistischen Vorgehensweise basiert, die in der Regel Einzelprojekte unterstützt. Sie zielt damit nicht in erster Linie auf eine querschnittsorientierte, kohärente und integrative Raumentwicklung in den Grenzregionen ab. Daneben werden häufig konzeptionelle räumliche Entwicklungsvorstellungen (Regionalentwicklungskonzepte, Visionen) erarbeitet. Diese bleiben jedoch informell und damit unverbindlich für alle Raumakteure in den Grenzregionen. Die konkrete Umsetzung gerät häufig aufgrund politischer Abstimmungsprozesse, nationaler Prioritätensetzungen oder Ressourcenknappheit ins Stocken. Im Sinne einer Handlungsfähigkeit der räumlichen Planung müssten die Projekt- und Konzeptebene deutlich besser miteinander verzahnt werden, um dem Anspruch, querschnittsorientiert und integrativ arbeiten zu wollen, Rechnung zu tragen. Darüber hinaus wären räumliche Folgenabschätzungen der einzelnen Programme und Maßnahmen wünschenswert sowie eine langfristige qualitative und quantitative Raumbearbeitung.

Metropolitane Grenzregionen sind mittlerweile als Raumkategorie anerkannt. Allerdings wirft deren zukunftsorientierte Gestaltung viele Fragen auf, insbesondere weil es sich bei metropolitane Grenzregionen nicht um homogene Räume handelt, sondern um Regionen mit i. d. R. ausgeprägten räumlichen Disparitäten. Hier besteht noch weiterer Forschungsbedarf, z. B. bezüglich der Anwendung planerischer Instrumente (Raumbearbeitung, Entwicklungskonzepte etc.) und auch der Operationalisierung des Prinzips der gleichwertigen Lebensbedingungen, das für Deutschland ein wichtiges planerisches Paradigma darstellt. Hier besteht mehr und mehr Diskussionsbedarf im Spannungsfeld zwischen der Sicherung der Daseinsvorsorge für ländliche Teilräume einerseits und dem Gestaltungsbedarf im metropolitane Kernraum andererseits. Eine Polarisierung wäre hier nicht zielführend, allerdings erfordert die Umsetzung des Konzepts der metropolitane Grenzregionen eine klare Prioritätensetzung.

In diesem Zusammenhang stellt sich auch die Frage nach dem **Regionszuschnitt** für die Durchführung und Gestaltung der grenzüberschreitenden Kooperation. Gerade wenn, wie im Falle der Großregion, aufgrund nationaler administrativer Abgrenzungen großräumige Regionszuschnitte geschaffen wurden und somit der Grenzraumbezug nicht in allen Teilräumen gleichermaßen evident ist, muss dieser Aspekt verstärkt ins Auge gefasst werden. Grundsätzlich bestehen zwei Optionen: Einerseits die Betrachtung des Gesamttraumes in allen raumrelevanten Fragen und Vorgehensweisen, andererseits eine Vertiefung in Kernzonen der grenzüberschreitenden Kooperation für ausgewählte Konzepte. Bezüglich des grenzüberschreitenden Regionalentwicklungskonzeptes für die Großregion wurde beispielsweise nach umfassenden Diskussionen über die Vorgehensweise ein politischer Konsens erzielt, das Konzept für den Gesamttraum zu erstellen. Offene Punkte zur Vorgehensweise in Kernzonen bleiben: Wer definiert diese Kernzonen, und wie kann die grenzüberschreitende Kooperation in unterschiedlichen Geschwindigkeiten durchgeführt werden, ohne andere Räume in ihrer potenziellen Entwicklung auszublenden?

3 Zukunftsfähigkeit grenzüberschreitender Zusammenarbeit: Welche Handlungsbedarfe gibt es?

Die potenziellen neuen wie altbekannten Chancen und Hemmnisse der grenzüberschreitenden Kooperation wurden in den vorhergehenden Beiträgen anhand ausgewählter Bereiche aufbereitet und kritisch beleuchtet. Bezüglich der Zukunftsaussichten für Grenzregionen lassen sich aus diesen unterschiedlichen Perspektiven drei grundsätzliche Aspekte ableiten, die für eine zukunftsfähige Entwicklung der Zusammenarbeit von Grenzregionen vonseiten der Wissenschaft und Praxis sowie der Politik – auf allen Ebenen – berücksichtigt werden sollten. Diese Aspekte werden nachfolgend aufgezeigt und in Abbildung 1 schematisch dargestellt.

3.1 Der Bedarf an Ressourcen („Support“)

Die Rolle der finanziellen Förderung durch die Gemeinschaftsinitiative INTERREG hat sich als wichtige Ressource und vielfach als Motor für grenzüberschreitende Kooperation herauskristallisiert. Eine Kontinuität von INTERREG ist daher maßgeblich, um in Zukunft eine intensive Zusammenarbeit in Grenzräumen zu gewährleisten. Hierzu würde auch eine langfristige Verpflichtung vonseiten der EU gehören, um über den Zeitraum der Programmperioden hinaus eine Perspektive für die Zusammenarbeit in Grenzräumen zu schaffen.

Für eine effiziente Durchführung der grenzüberschreitenden Kooperation sind aber auch die personellen Ressourcen entscheidend. Hier zeigen sich zwei Trends: Je kleiner die Gebietseinheit, umso weniger personelle Kapazitäten stehen im alltäglichen Aufgabenfeld der räumlichen Planung zur Verfügung, um aktiv und gestaltend an der Raumentwicklung der Grenzregionen mitzuwirken. Grenzüberschreitende Zusammenarbeit wird häufig von einzelnen Personen maßgeblich vorangebracht. Diese Personen sind in der Lage, Kontinuität zu gewährleisten und sich aktiv als Katalysatoren in Netzwerke und Prozesse der grenzüberschreitenden Kooperation einzubringen. Als Schlüsselfiguren prägen sie die jeweiligen Grenzregionen maßgeblich über viele Jahre hinweg. Diese personelle Kontinuität stellt sicherlich einen Erfolgsfaktor dar.

Die Schaffung verlässlicher personeller Kapazitäten auf allen Ebenen der räumlichen Planung und für alle Gebietseinheiten sollte ein wichtiges Anliegen sein und grundsätzlich auch unabhängig von INTERREG-Projekten funktionieren. Eine Ausstattung der grenzüberschreitenden Strukturen und Arbeitsfelder mit eigenen Budgets ist ein sinnvoller Weg in eine zunehmende Professionalisierung und Verstetigung der grenzüberschreitenden Kooperation.

3.2 Die Fokussierung auf kritische Punkte der Entwicklung („Bottlenecks“)

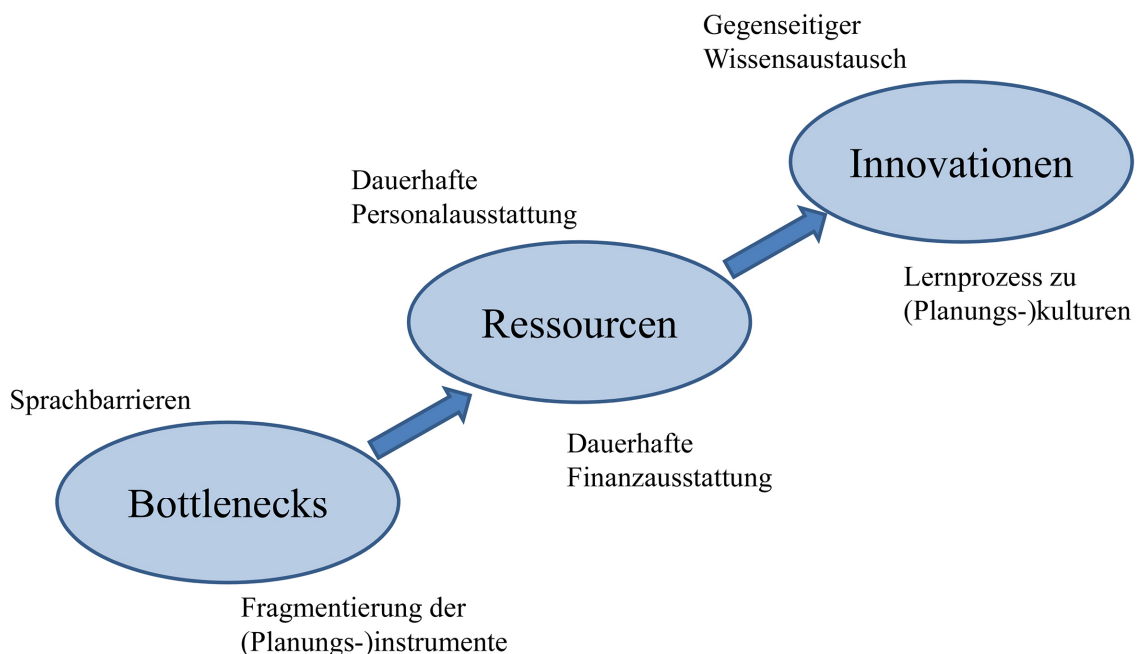
Trotz jahrzehntelanger Traditionen in der grenzüberschreitenden Kooperation konnten wesentliche grenzüberschreitende Entwicklungen, u. a. im Bereich der schienengebundenen Mobilität, nicht entscheidend vorangebracht werden. Tatsächlich entsteht der Eindruck, als wären über viele Jahre hinweg insbesondere die vermeintlich unkritischen Bereiche der Kooperation vorangetrieben worden, z. B. im Kultur- oder Tourismusbereich. Dies war sicherlich notwendig, um Kooperation zu erproben und Erfolge vorweisen zu können, die den Weg für Projekte mit schwierigerem Abstimmungsbedarf ebneten können. Im Rahmen der Diskurse der LAG-Arbeitsgruppe „Border Futures“ sowie im Rahmen des LAG-Planerforums 2015 wurde hierzu mehrfach und auch aus unterschiedlichen fachlichen Perspektiven die Forderung geäußert, dass es nun an der Zeit sei,

Kernprobleme und kritische Punkte anzugehen. Das Aufgreifen der tatsächlichen „Bottlenecks“, die die entscheidenden Hemmnisse einer integrierten Raumentwicklung darstellen, wäre die nächste Dimension der grenzüberschreitenden Kooperation.

3.3 Neue Denkweisen und Innovationen zulassen („Innovation“)

Nachdem Konsens besteht, dass eine finanzielle und personelle Basis in der grenzüberschreitenden Kooperation benötigt wird, und nachdem gleichzeitig auf viele Jahre der Erfahrung und der Erfolge der grenzüberschreitenden Kooperation in der Raumplanung zurückgeblickt werden kann, erscheint es dennoch geboten, nicht in herkömmlichen Strukturen und Denkmustern zu verweilen. Vielmehr sollte die Rolle zukunftsfähiger Grenzregionen als Labore der Innovation für räumliche Entwicklungen, Planungen und Strategien herausgestellt werden. Wie können beispielsweise systematisch gute Beispiele aus anderen Grenzräumen übertragen werden? Wie lassen sich innovative Lösungen und neue konzeptionelle Vorstellungen, z.B. im Kontext „metropolitaner Grenzregionen“ operationalisieren? Diese und weitere Fragen machen Grenzregionen zu einem zukunftsorientierten Aufgabenfeld für die raumwissenschaftliche Forschung und Praxis. Grenzregionen sind aus Sicht der LAG-Arbeitsgruppe „Border Futures“ in besonderem Maße dazu geeignet, Labore für vergleichende Ansätze und integrative Strategien räumlicher Planung zu etablieren, die unabhängig von bzw. zusätzlich zu nationalen Logiken „funktionieren“. In diesen diskursiven Lernprozessen zu Raumplanung und Raumentwicklung können grenzüberschreitende Antworten auf sich verändernde Rahmenbedingungen mit interkulturellen Diskursen verzahnt werden.

Abb. 1: Schema der Hemmnisse und Chancen grenzüberschreitender Zusammenarbeit



Quelle: Eigene Darstellung

Literatur

Knieling, J.; Othengrafen, F. (2009): En Route to a Theoretical Model for Comparative Research on Planning Cultures. In: Knieling, J.; Othengrafen, F. (eds.): Planning Cultures in Europe – Decoding Cultural Phenomena in Urban and Regional Planning. Farnham, 39-62.

Autorinnen

Dipl.-Ing. **Beate Caesar** (*1987), Kaiserslautern, Diplom-Ingenieurin, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fachgebiet Internationale Planungssysteme, Fachbereich Raum- und Umweltplanung, Technische Universität Kaiserslautern. Forschungsschwerpunkte: Grenzüberschreitende Zusammenarbeit und Verkehr, TEN-V, EU-Politik. Mitgliedschaften in der Landesarbeitsgemeinschaft Hessen/Rheinland-Pfalz/Saarland und dem Jungen Forum der ARL, im UniGR Center for Border Studies sowie im Pegasus Nachwuchsnetzwerk für Mobilitäts- und Verkehrsforschung.

Dipl.-Geogr. **Andrea Maria Hartz** (*1962), Saarbrücken, Diplom-Geographin, eingetragene Stadtplanerin IKS (Ing. Kammer Saarland), seit 1993 Partnerin in der agl | Hartz • Saad • Wendl | Landschafts-, Stadt- und Raumplanung. Arbeitsschwerpunkte: Stadt- und Regionalentwicklung, Transformationsprozesse und Standortkonversion, Kooperation/Konfliktmanagement in der räumlichen Planung und Bürgerbeteiligung, transnationale und grenzüberschreitende Kooperation. Mitgliedschaften u. a. in der Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) und der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung (DASL).

Prof. Dr.-Ing. **Karina Pallagst** (*1969) ist Professorin für Internationale Planungssysteme an der TU Kaiserslautern. Zuvor war sie Projektkoordinatorin am Center for Global Metropolitan Studies (GMS) der University of California at Berkeley sowie Projektleiterin am Institut für Ökologische Raumentwicklung (IÖR), Dresden. Sie ist Mitglied in zahlreichen Beiräten und Think Tanks der Forschung und Politikberatung, u. a. stellvertretende Sprecherin des universitären Potenzialbereiches „Region und Stadt“ der TU Kaiserslautern, Mitglied im Lenkungsausschuss des Center for Border Studies der Universität der Großregion und Mitglied im Beirat für Kommunalentwicklung des Landes Rheinland-Pfalz.